

ben aber wegen der immer stärker werdenden Zahl dieser Studenten. Wesentlich wäre vor allem die Hilfeleistung auf internationaler Basis, der Ausbau der schon bestehenden Organisationen und, was sehr wichtig ist, die Aktivierung der europäischen Studenten und Familien. Von weittragender Bedeutung wäre die Aufnahme ausländischer Studenten in europäische Familien, da praktisch kaum besser als hier Gegenkräfte gebildet werden gegen die Gifte, die der Student durch glaubenslose Umgebung und Vorlesungen in sich aufnimmt. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man betont, daß die Sympathie eines einzigen dieser vorübergehend im Lande weilen- den Einheimischen ein wirksamerer Erfolg für die Missionsarbeit ist als die Aussendung zahlreicher Missionare. Das Apostolat der Menschen gleicher Kultur, Art und Sprache ist unendlich zielsicherer als die beste Doktrin, die von Ausländern ins Land geschleust wird.

Die Worte eines hervorragenden afrikanischen Laienführers aus Dahomey geben Hoffnung, daß Afrika trotz aller Schwierigkeiten seinen Weg gehen wird. Senator Ignatius Pinto sagte am Schluß eines Referates auf der 22. Missiologischen Woche im Löwen: „Trotz der offensichtlich starken inneren Bewegung, in der sich diese großen Volksmassen auf dem Wege zu einer besseren Zukunft befinden, ist, so hoffen wir, bei einer entsprechenden Haltung tätigen Interesses unsererseits die Zeit nicht mehr ferne, wo sie aus dem langen, dunklen Tunnel, in den sie ein böses Geschick viele Jahrhunderte lang einsperrte, mit einem veränderten Antlitz ihres Menschseins hervorgehen werden, das von prächtiger Klarheit leuchtet und stolz ist, schwarz zu sein, weil schön durch seine Geistigkeit.“

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Papst Pius XII. proklamiert das Fest der Arbeit

Die Rede, die der Stellvertreter Christi am 1. Mai 1955 auf dem Petersplatz vor mehr als 150.000 italienischen Arbeitern und Arbeiterinnen hielt, ist nicht nur eines der vielen und wertvollen Dokumente zur kirchlichen Sozialdoktrin, sie hat darüber hinaus die Bedeutung eines großen Schrittes auf jenem Wege, den Christentum und Kirche seit dem Ende des ersten Weltkrieges zur Mithilfe beim Aufbau einer neuen Welt beschritten. Auch wenn im Wesentlichen und Grundsätzlichen durch diese Rede nichts zu den Ideen und Forderungen hinzugefügt wurde, die schon Leo XIII., Pius XI. und Pius XII. bei jeder passenden Gelegenheit aussprachen, so wurde die Rede dennoch zu einem Ereignis, einem Markstein. Sie wurde es durch ihre äußeren Umstände, durch ihren Ton, durch ihre bewußte und autoritative Bestimmung des 1. Mai zum christlichen Feste der Arbeit, das sogar im liturgischen Kalender als Fest des hl. Joseph des Handwerkers eingetragen wird. Mit einem gewissen Recht konnten die Liturgiker darüber erschrecken, nicht bloß weil der 1. Mai bisher das Datum eines Apostelfestes war und weil es schon zwei Feste zu Ehren des hl. Joseph gibt, sondern weil der Papst gerade in dem Augenblick das neue Fest ankündigte, als eben das jüngste liturgische Reformdekret der Ritenkongregation den Kalender zugunsten des Herrenjahres von Heiligenfesten weitgehend entlastete. Vorsichtig und zögernd Eingestellte hatten sogar befürchtet, Rom wolle das Fest „Maria Königin“ auf den 1. Mai festsetzen, um so gewissermaßen unter dem Druck der nichtchristlichen Strömungen, die einmal den Auftakt zum revolutionären 1. Mai gaben, nun auch diesen Tag für die Katholiken und die Kirche zu beanspruchen. Falls bei Pius XII. diese oder ähnliche Bedenken aufkamen, so haben sie ihn jedenfalls nicht beirrt, und seine Stellungnahme zum 1. Mai will sehr bewußt zum mehr als symbolischen Ausdruck werden für das Verhältnis von Kirche und Arbeiterschaft und von christlicher Arbeiterschaft und Welt zur Welt der Arbeitenden über-

haupt. So gipfelte denn die Rede des Hl. Vaters in dem Satz, daß gegenüber allen Gefahren des Irrtums und allen Machenschaften der Ungerechtigkeit das Papsttum der zuverlässige Führer, getreue Verteidiger und aufrichtige Vater der Arbeiter sein wird, da es zur göttlichen Sendung der Kirche gehöre, alle Notleidenden zu führen, zu schützen und zu lieben: „Diese Pflicht und Aufgabe wünschen Wir, der Stellvertreter Christi, deutlich von neuem herauszustellen, und zwar hier, an diesem 1. Mai, den die Welt der Arbeit sich als eigenes Fest zuerkannt hat mit der Absicht, daß die Würde der Arbeit von allen anerkannt werde und daß diese das soziale Leben und die Gesetze inspiriere, die auf gerechte Verteilung von Rechten und Pflichten gegründet sein sollen. Wenn der 1. Mai so von den christlichen Arbeitern aufgefaßt wird und sozusagen die christliche Weile empfängt, ist er nicht mehr Ursache von Zwietracht, Haß und Gewalttätigkeit, sondern er wird zu einer stets wiederkehrenden Einladung an die moderne Gesellschaft, das zu vollbringen, was dem sozialen Frieden noch fehlt. Ein christliches Fest also, d. h. ein Tag des Jubels über den greifbaren und fortschreitenden Triumph der christlichen Ideale der großen Familie der Arbeit. Damit dieser Sinn auch gegenwärtig sei, ... teilen Wir euch Unseren Entschluß mit, das liturgische Fest des hl. Joseph des Handwerkers einzusetzen — wie Wir es tatsächlich tun — und ihm eben den 1. Mai zuzuweisen.“

Anlaß zur Rede des Hl. Vaters war die große Maifeier der christlichen Arbeiterverbände Italiens (ACLI) und die damit verbundene Feier des zehnjährigen Bestehens dieser Verbände. Am 11. März 1945 hatte Pius XII. den ACLI in einer denkwürdigen Audienz die öffentliche Anerkennung gegeben und das Programm der Arbeitervereine im neuen Italien umrissen. Damals, d. h. unmittelbar nach der Befreiung und in der ersten Phase des demokratischen Aufbaues, hatten sich in Italien Einheitsgewerkschaften gebildet, deren Leitung gemeinsam von Kommunisten, Sozialisten und Christlichen gestellt wurde. Unter solchen Umständen war das Vorhandensein eigenständiger christlicher Arbeitervereine doppelt wichtig, sowohl um die in den Gewerkschaften Eingeschriebenen vor marxistischer Infizierung zu schützen als auch um den Geist Christi und des Evangeliums durch organisierte und geschulte Gruppen in die Einheitsgewerkschaften zu tragen. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Versuche der Kommunisten, die Einheitsgewerkschaft ganz in ihr Fahrwasser zu schleppen, bald dazu führten, daß Christliche und andere aus der Einheitsgewerkschaft austraten und den Verband der Freien Gewerkschaften Italiens bildeten, denen die ACLI sofort ansehnliche Mitgliederbestände sicherten. Die neuen Gewerkschaften entwickelten sich sehr erfreulich, und es ist bezeichnend, wie ihr Einfluß steigt und ihr Anhang wächst. Dadurch sind die ACLI durchaus nicht überflüssig geworden, da erstens die freien Gewerkschaften nicht streng konfessionell sind und zweitens ihre Aufgabe nicht in der religiösen Schulung der Mitglieder liegt. Die ACLI sind die erste christliche Arbeiterbewegung Italiens im Vollsinne des Wortes; sie nahmen einen für Außenstehende beinahe überraschenden Aufschwung. Neben der Betonung der berechtigten sozialen Forderungen insistieren die Arbeiterverbände auf der Notwendigkeit und den geeigneten Methoden, die italienischen Arbeiter zu heben, ihr Selbstbewußtsein und ihre Initiative zu wecken. Die ACLI sind offen katholisch und zeigen sich allen Interessenkreisen der Arbeiterwelt aufgeschlossen. Sie wollen jenes Klima schaffen, das eine Heimholung der von der kommunistischen Propaganda beeinflußten Arbeitermassen ermöglicht. Durch „aktive Präsenz“ muß Einfluß auf alle Strukturen und Organe der Gesellschaft gewonnen werden, bis hinauf in das Parlament und in die Ministerien. Ein solches Aktionsprogramm legt notwendigerweise ein besonderes Gewicht auf die Einzelbildung der Arbeiter, die durch eine ganze Skala von Kursen und Schulen betrieben wird, um die Arbeiter nicht bloß religiös zu formen, sondern auch zur Teilnahme am produktiven, gewerkschaftlichen und administrativen Leben zu befähigen.

Von Anfang an stellten sich die christlichen Arbeiterverbände und die freien Gewerkschaften sehr entschieden auf den Standpunkt, daß der 1. Mai als Tag oder Fest der Arbeit den christlichen Schaffenden und den Katholiken Italiens wenigstens ebenso gehöre wie den Kommunisten und Sozialisten. Prinzipiell und taktisch ist dies heute die einzige richtige Haltung. Es wäre übrigens schwer, einen zweiten Tag neben dem 1. Mai als Tag der Arbeit volkstümlich zu machen. In Belgien halten sich die christlichen Gewerkschaften, die der sozialistischen Richtung zahlenmäßig gleichstehen, noch immer vom 1. Mai fern und begehen am Sonntag nach dem 15. Mai eine „Rerum Novarum“-Feier. Das läßt sich aus der revolutionären Vergangenheit des 1. Mai erklären; zum Glück brauchen die christlichen Arbeiterverbände Italiens nach 1945 nicht mehr mit solchen Hemmungen zu ringen; sie wollen in der Offensive stehen.

So feierten denn auch am 1. Mai 1955 Christliche und Kommunisten in Rom zu gleicher Stunde den Tag der Arbeit. Das Massenfest der ACLI begann am Vormittag mit dem hl. Meßopfer auf der Piazza del Popolo; daran schlossen sich die Gewerkschaftsreden an. Am Nachmittag zogen 150.000 Arbeiter und Arbeiterinnen — nicht bloß aus Rom — in einem imposanten Aufzug vom Zentrum der Stadt zum großen Petersplatz, um dem Papste zu huldigen, zu danken und ihm die verschiedenen Produkte der Arbeit des schaffenden Volkes als Geschenke anzubieten. Pius XII. stimmte seine Ansprache zum zehnten Jahrestag der ACLI bewußt auf den 1. Mai als den Tag der Arbeit ab. Wir haben den entsprechenden Teil der Rede bereits hervorgehoben. Der Papst sprach zu den Arbeitern, stellenweise sogar in der Form des Dialogs, als ihr von Christus beauftragter Führer, Verteidiger und Vater. Es war weder seine Absicht, nochmals die Theologie der Arbeit zu entwickeln, noch auch die dringenden sozialen Probleme zu erörtern. Er wollte nur den christlichen Arbeiterverbänden einige ihrer Hauptaufgaben besonders empfehlen, die alle im Ziele der ACLI wurzeln, nämlich das Zugegensein Christi bei denen, die in der Welt der Arbeit leben, lebendig zu machen sowie das christliche Leben im Arbeiter zu erhalten und zu mehren. Daraus ergibt sich von selbst die Notwendigkeit, die Kenntnis der Glaubenslehre und der von der Kirche erklärten sittlichen Weltordnung zu vertiefen. Groß ist das Bedürfnis einer methodischen und immer den örtlichen Verhältnissen angepaßten Bildung. Doch ebenso notwendig ist es für die Arbeit zur Ausdehnung des Reiches Gottes, daß der christliche Geist der Einheit und Selbstlosigkeit den schädigenden Einbruch des persönlichen Ehrgeizes oder der Eifersüchteli von Sondergruppen verhindere. (Nota: Es wäre ein helles Wunder, wenn den katholischen Kräften Italiens, bis hinein in die Kreise der Christlich-Demokratischen Partei, immer Spannungen erspart blieben. Ist das überhaupt möglich und gesund? Es darf jedoch nicht zu verhängnisvollen Spaltungen auf dem Felde der so notwendigen Aktion kommen. Schwierigkeiten dieser Art hatten sich vor nicht allzu langer Zeit auch bei der Jugend der Katholischen Aktion Italiens angemeldet, zum Teil vielleicht unter dem Einfluß französischer Ideenrichtungen).

Ein spezieller Grund, weshalb die gediogene religiöse Bildung der Arbeiter gepflegt werden muß, sind die Angriffe des Feindes Christi, „der seit langer Zeit Unkraut unter dem italienischen Volk sät, ohne daß er immer und überall genügenden Widerstand von seiten der Katholiken fände. Zudem in der Arbeiterschicht tat und tut er alles, um falsche Ideen über den Menschen und die Welt, über die Geschichte und über den Aufbau der Gesellschaft und Wirtschaft zu verbreiten“. Soll der katholische Arbeiter wehrlos vor diesen falschen Ideen stehen? Die wahre und tiefe religiöse Bildung des erwachsenen Christen und besonders des Arbeiters ist eine der Hauptaufgaben des modernen seelsorglichen Wirkens, und die ACLI sollen diese Bildungsarbeit ständig vervollkommen, damit sie so jenes Apostolat des Arbeiters unter den Arbeitern ausüben, das Pius XII. empfahl.

Eingehend widerlegte der Hl. Vater die weitthin verbreitete Verleumdung, die Kirche sei eine Verbündete des Kapitalismus gegen die Arbeiter. Ein längerer Absatz der Rede richtete sich an die „Enttäuschten“ unter den italienischen Katholiken, „die vom Einsatz der katholischen Kräfte im öffentlichen Leben des Landes mehr erwartet hätten“. Diesen „Enttäuschten“ soll ein Weg zur Erneuerung der Zuversicht gezeigt werden, ein Weg, der aber auch Forderungen stellt. Eine Klage der Enttäuschten, zumal unter der Jugend, besteht darin, daß ihre Möglichkeiten und Fähigkeiten keinen Platz zur Auswirkung finden. Eine Antwort gibt hier schon das Programm der ACLI, das die tatsächliche Beteiligung der abhängigen Arbeit am Aufbau des wirtschaftlichen und sozialen Lebens der Nation verlangt und darauf besteht, daß innerhalb der Betriebe jeder einzelne wirklich als wahrer Mitarbeiter anerkannt wird. Der Einsatz der christlichen Kräfte im öffentlichen Leben hat zum Ziele, gute Gesetze und zeitgemäße Einrichtungen voranzutreiben. Aber weder neue Gesetze noch neue und zeitgemäße Einrichtungen genügen, um dem einzelnen die Sicherheit zu geben, daß er vor jedem mißbräuchlichen Zwang geschützt ist und sich im sozialen Leben frei entfalten kann. Es wird alles umsonst sein, wenn der einfache Mann in der Angst lebt, der Willkür ausgeliefert zu sein, dem guten oder bösen Willen der öffentlichen Funktionäre, wenn er feststellt, daß im täglichen Leben alles von „Beziehungen“ abhängt, wenn er hinter der Fassade dessen, was Staat heißt, das getarnte Spiel mächtiger organisierter Gruppen argwöhnen muß. Die christlichen Kräfte müssen die Herrschaft der hohen Phrase und der täuschenden Versprechungen ächten, so daß der einfache Mann sich in seinen rechtmäßigen Forderungen und Erwartungen gestützt fühlt. Man muß eine öffentliche Meinung schaffen, die, ohne skandalsüchtig zu werden, mutig und offen auf Personen und Verhältnisse hinweist, die den guten Gesetzen und Einrichtungen nicht entsprechen oder wirkliche Zustände aus Selbstsucht verbergen. Andererseits ist es ebenfalls wahr, daß es nicht genügt, um dem einfachen Bürger Einfluß zu verschaffen, ihm den Stimmzettel in die Hand zu geben: „Wenn er sich den führenden Schichten beigesellen will, wenn er bisweilen zum allgemeinen Besten dem Mangel an fruchtbaren Gedanken abhelfen und den eindringenden Egoismus überwinden will, muß er selbst die nötigen inneren Kräfte und den brennenden Willen besitzen, dazu beizutragen, daß in das gesamte öffentliche Wesen eine gesunde Moral einströmt.“ Hier melden sich wieder die Schulungsaufgaben, die in den ACLI zu erfüllen sind: „Euer Wirken vollzieht sich auf dem so entscheidenden vorpolitischen Felde. Für euch handelt es sich darum, den wahren christlichen Arbeiter durch eure soziale Formung für das gewerkschaftliche und politische Leben zu bilden und anzuleiten und seine gesamte Existenz durch eure soziale Aktion und euren Sozialdienst zu stützen und zu erleichtern. Setzt also ohne Kleingläubigkeit die bis jetzt geleistete Arbeit fort; damit werdet ihr Christus einen unmittelbaren Zugang zur Welt des Arbeiters eröffnen und einen mittelbaren auch zu den anderen Gesellschaftsschichten.“

II. Soziale, sittliche und kulturelle Probleme in päpstlichen Schreiben und Reden

1. Aus der Osteransprache an die auf dem Petersplatz versammelten Gläubigen (10. April 1955) wollen wir einige Gedanken festhalten, zunächst den an die Verantwortlichen der Erde gerichteten Aufruf, „daß sie auf beiden Erdhälften in ehrlicher Bereitschaft zu bleibender Verständigung Verträge schließen, die den Frieden sichern, eine zunehmende Entwaffnung einleiten und so der Menschheit das Zerstörungswerk eines neuen Krieges ersparen; daß sie im Inneren der Völker Gesetze und Verordnungen erlassen, die stets auf das allgemeine Wohl ausgerichtet sind, die Menschenwürde und die Freiheit zum Guten achten, die soziale Gerechtigkeit und die Bruderliebe fördern.“ „Wir danken dem Herrn, daß er das

Sinnen der Menschen milderen Friedensplänen zugewandt hat.“ Ferner vermerken wir die an die Wegbereiter der modernen Wissenschaft und Technik adressierte Ermutigung, dem Wohle der Menschheit zu dienen (friedliche Verwendung der Atomenergie, Studien zur Lösung der Ernährungsfrage). Im selben Zusammenhang warnte der Hl. Vater davor, das Geheimnis, das allem Leben zugrunde liegt, durch unvorsichtige Eingriffe oder durch eine gewaltsame Veränderung seiner Daseinsbedingungen anztasten, z. B. durch Wirkstoffe, wie eine gesteigerte Radioaktivität, der gegenüber die Schwelle biologischer Verträglichkeit noch unbekannt ist.

2. Am 24. April hielt Pius XII. eine Ansprache über *Naturwissenschaft und Philosophie* vor der Vollversammlung der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften. Folgende Punkte kamen zur Darlegung: die Naturwissenschaften als Enthüllung der Absichten des Schöpfertgottes; die völlige Neuheit der naturwissenschaftlichen Konzeptionen; das Suchen nach einigenden Grundbegriffen; das Auseinanderklaffen von Philosophie und moderner Wissenschaft; die mechanistischen Theorien und ihr Mißerfolg; die Gefahr der Skepsis und die Notwendigkeit des ständigen Kontaktes der Naturwissenschaften mit einer kritisch realistischen Philosophie; die Lehraufgabe des Naturwissenschaftlers. Kurze Zeit vorher hatte der Hl. Vater 14 neue Mitglieder der Päpstlichen Akademie der Wissenschaften ernannt, darunter die Nobelpreisträger Louis de Broglie, Professor der theoretischen Physik an der Sorbonne in Paris; Otto Hahn, Professor der Chemie in Göttingen; Werner K. Heisenberg, Professor der theoretischen Physik in Göttingen; Walter R. Heß, Professor der Physiologie in Zürich, und Max von Laue, Professor der Physik in Göttingen.

3. In einem Schreiben vom 8. Mai 1955 an den „Internationalen Bund der Christlichen Arbeiterbewegungen“ (Fédération Internationale des Mouvements Ouvriers Chrétiens) unterstreicht der Papst die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Zusammenarbeits auf internationaler Ebene. „Der internationale Zusammenschluß auf den verschiedensten Gebieten nimmt teils durch das Vorangehen der Regierungen, teils durch die private Initiative immer weitere Ausmaße an. Auch wer, nicht ohne Grund, auf diesem Gebiete die Gefahr eines Überwucherns des Organisatorischen zu bemerken glaubt, wird immer darauf bedacht sein müssen, daß der Einfluß christlichen Denkens und Handelns möglichst stark sei. Hier liegt also eine notwendig zu lösende Aufgabe, die zum Besten der Kirche und des christlichen schaffenden Volkes direkt oder indirekt in den Gremien amtlicher und nichtamtlicher internationaler Zusammenschlüsse wahrzunehmen Ihnen obliegt.“ — „Das Bild einer auf internationalem Feld geeinten katholischen Arbeiterschaft mag vor allem Ihre Jugend anziehen und begeistern. Aus nicht wenigen Ländern kommen Klagen, daß der junge Mensch, gerade wenn seine engsten persönlichen, meist materiellen Interessen einigermaßen gesichert sind, für die Fragen und Notwendigkeiten der Allgemeinheit wenig aufgeschlossen ist. Er hält sich von ihnen fern. Indes kann es doch nicht sein, daß er nicht ansprechbar wäre. Er darf nicht versagen gerade jetzt, wo vielfach lang gehegte Bestrebungen der Arbeiterschaft im gesellschaftlichen Leben Wirklichkeit werden. Ihr internationaler Zusammenschluß möge den Eifer des jungen Arbeiters für die katholische Sache und ihre Ausstrahlung in das ganze Dasein anspornen.“ — „Wir sehen in Ihrem internationalen Zusammenschluß die Gewähr, daß in weiten Kreisen des schaffenden katholischen Volkes eine einheitliche Linie wirksam wird, den Staat und die Gesellschaft zu gestalten. Gerechtigkeit und Liebe in den persönlichen Beziehungen der Menschen leiden fast überall, weil man, und das gerade im Namen der Gerechtigkeit und Liebe, zu viel oder am falschen Platze organisiert hat. Der Soziallehre der Kirche entspricht dies nicht. Man soll das Gewissen, die persönliche Verantwortung nicht wegorganisieren; man soll die kleineren Lebenskreise erhalten oder wieder anregen, man soll von unten her der Verantwortlich-

keit der Menschen für ihre gemeinsamen Ziele wieder Raum schaffen. Dann wird auch der Staat auf Bürger zählen können, die von ihrem Stimmrecht guten Gebrauch zu machen wissen, und auf Volksvertreter, die nicht wie ein Schilfrohr im Winde zufälliger und unsachlicher Interessen sind. Wenn Sie mit Ihrer internationalen Vereinigung einheitlich in dieser Richtung vorstoßen, so hat die Kirche und mit ihr die menschliche Gesellschaft viel gewonnen. Sie arbeiten dann nach einem praktischen Programm, das an Gottes Ordnung orientiert ist und nicht auf der Linie eines diese seitigen Humanismus oder Sozialismus liegt, wie immer sie sich nennen oder tarnen mögen.“ (Der Brief des Hl. Vaters war an den Hochw. Herrn Josef Schmitt und Herrn Josef Gockeln, Beauftragte der „Fédération Internationale des Mouvements Ouvriers Chrétiens“, adressiert. Den Anlaß hatte der internationale Kongreß der Föderation gegeben; es war der erste nach dem zweiten Weltkrieg und fand in Düsseldorf vom 10. bis 15. Mai 1955 statt.)

4. Mitte Mai tagte in Salamanca die XV. Soziale Woche Spaniens, die sich die Berufsmoral zum Thema gestellt hatte. An diese Versammlung erging unter dem Datum des 30. April 1955 ein im Auftrage des Papstes von Msgr. Angelo Dell'Acqua, Substitute am Staatssekretariat, unterzeichnetes Schreiben, das gleich am Beginn von der Ablehnung einer Ordnung der wirklichen und objektiven Gerechtigkeit spricht, die durch eine rein subjektive „Situationsethik“ ersetzt werde, über deren Irrungen der Hl. Vater am 23. März und am 18. April 1952 gesprochen habe. Ferner wird auf jene hingewiesen, die dem Moralgesetz eine bindende Kraft für das öffentliche, wirtschaftliche und soziale Leben nicht mehr zuerkennen wollen. Es ist daher notwendig, die Beziehungen zwischen Moral und Berufstätigkeit gründlich zu beleuchten. Ein Beruf ist eine persönliche Tätigkeit, die in Beziehung zur Gemeinschaft ausgeübt wird, also mit transzender Zielsetzung, auch wenn die betreffende Arbeit dem Lebensunterhalt dient. Berufstätigkeit ist ihrem Wesen nach gemeinschaftsbezogen, sie wird zum Wohle des Nächsten und der Gemeinschaft ausgeübt, und durch sie beteiligt sich der Mensch am sozialen Leben. Als derartige menschliche Tätigkeit wird sie durch eine ethische Richtschnur, durch das christliche Sittengesetz, normiert. Die im Berufsleben vorkommenden oder möglichen Verstöße gegen die Verkehrsgerechtigkeit, gegen die distributive und soziale Gerechtigkeit, werden mit Einzelheiten erwähnt.

5. In der päpstlichen Ansprache vom 6. Juni 1955 an die Teilnehmer am VII. Italienischen Kongreß der Christlichen Arbeitgeber lesen wir folgenden Satz: „Die Betonung der primären Wichtigkeit des Privatunternehmens gegenüber der subsidiarischen Tätigkeit des Staates ist stets einer der wesentlichen Punkte der christlichen Sozialdoktrin gewesen. Damit will niemand den Nutzen oder auch, in einzelnen Fällen, die Notwendigkeit einer Dazwischenkunft der öffentlichen Gewalten leugnen; man will nur den wirklichen Tatbestand unterstreichen, daß die menschliche Person, genau so wie sie das Ziel der Wirtschaft ist, auch deren wichtigste antreibende Kraft darstellt. Heute hat sich mehr denn je eine breite Diskussion dieser These entsponnen, eine Diskussion, die mehr durch Taten als durch Worte erfolgt.“

6. Einer großen Menge römischer Eisenbahn erteilte Pius XII. am 26. Juni eine Audienz im Petersdom, die in mancher Beziehung an das Zusammenströmen der Christlichen Arbeiter am 1. Mai erinnerte. Die Rede, die der Papst bei dieser Gelegenheit hielt, begann mit stark optimistischen Akzenten: „Es fehlen heute nicht die Anzeichen einer Lage, die sich ständig bessern will; wenn auch noch niemand seine Bemühungen mäßigen darf, so dürfen wir doch die Hoffnung hegen, daß bessere Zeiten sich vorbereiten, auch in der Welt der Arbeit ... Ja, die Zuversicht wird stärker, daß jener Tag nicht mehr allzu fern ist, an dem der Irrtum überwunden und die Richtigkeit der christlichen Lösung der sozialen Probleme erkannt sein wird, der Tag, an dem eine wirkliche und mächtige Rückkehr der arbeitenden

Scharen zu Jesus Christus, dem einzigen Lehrer und göttlichen Retter, anheben wird.“ Auch im Glauben der römischen Eisenbahner und in ihrer Treue zum Stellvertreter Christi sieht der Hl. Vater „ein Vorzeichen dafür, daß sich eine geklärte Zeit vorbereitet, im Frieden mit Gott und in der Bruderliebe unter den Menschen.“ Trotz dieser Auferstehung in den christlichen Kreisen der Arbeiter bleiben unvermindert manche großen Sorgen bestehen. Die Christenheit jedes einzelnen Volkes ist ein Teil des Mystischen Leibes Christi, und wo immer der Feind einen Angriff unternimmt, schlägt er unvermeidlich den ganzen Leib Christi. Wegen dieser gemeinsamen, auch für das christliche Italien gemeinsamen Gefahr „muß in euch der Entschluß feststehen, mit allen Menschen von gutem Willen zusammenzuarbeiten, um den Geist der Uneinigkeit und des Hasses zwischen den Glie- dern eines und desselben Volkes zu bekämpfen.“

Hierauf sprach der Papst in sehr klaren Worten über das Recht der Arbeitenden, starke Organisationen zu bilden, und über die Art und Weise, wie diese Organisationen die Rechte der in ihnen Organisierten verteidigen müssen und dürfen: „Kein wahrer Christ kann etwas daran auszusetzen finden, wenn ihr euch in starken Organisationen vereinigt, um, bei gleichzeitiger voller Anerkennung eurer Pflichten, eure Rechte zu schützen und eine Besserung eurer Lebensbedingungen zu erreichen. Ja, gerade deshalb, weil die einmütige Aktion aller Gruppen einer Nation eine christliche Verpflichtung ist, darf keine dieser Gruppen das Opfer der Willkür und der Unterdrückung durch andere werden. Ihr handelt also vollkommen in Einklang mit der Sozialdoktrin der Kirche, wenn ihr mit allen sittlich erlaubten Mitteln eure legitimen Rechte verteidigt. Wir haben gesagt: mit allen sittlich erlaubten Mitteln. Es ist nicht nötig, euch daran zu erinnern, daß Gewaltakte, die eine Verletzung der Freiheit und der Güter anderer Menschen darstellen, für wahre Christen gar nicht in Betracht kommen. Wenn Christen die Macht ihrer Organisationen einsetzen, um ihr Recht zu erlangen, dann gehört es sich, daß sie zuerst jene Mittel gebrauchen, die geeignet sind, ein friedliches Einvernehmen zu erzielen. Es muß auch überlegt werden, ob die erstrebten Resultate in einem vernünftigen Verhältnis zu dem Schaden stehen, der aus dem Gebrauche der Macht erwachsen würde. Diese Verantwortung lastet in besonderer Weise auf Berufsklassen wie der euren, christliche Eisenbahner, deren Arbeit von vitaler Bedeutung für die Wirtschaft der ganzen Nation ist.“ Die Kirche will durchaus die soziale Aktion, und zwar ein rechtzeitige, einmütige und möglichst entschlossene soziale Aktion, „aber nicht jene Aktion, die aus dem Haß geboren wird oder die sich nur um das materielle Leben sorgt und dabei die höherliegenden Werte der Seele nicht kennt oder verneint. Es ist der Kirche äußerst viel daran gelegen, daß das soziale Problem gelöst wird, aber nicht so, daß unterdessen die Seelen verlorengehen.“ (Wohl ein Hinweis auf eine gewisse Tendenz, zuerst und sogar in Verbindung mit antichristlichen Kräften die soziale Frage mit allen Mitteln ohne Auswahl zu lösen!)

III. Papst Pius XII. spricht über Bedeutung und Gestaltung des Films

Am 21. Juni 1955 gewährte der Hl. Vater den Vertretern der italienischen Filmindustrie im Petersdom eine große Audienz. In seiner Ansprache entwickelte der Stellvertreter Christi ein doppeltes Thema: die Bedeutung der Filmkunst; der ideale Film in seiner Beziehung zum Zuschauer.

1. Die Bedeutung der Filmkunst. Man kann heute von einer wirklichen „Filmwelt“ reden, sowohl auf der künstlerischen als auch auf der wirtschaftlichen und technischen Ebene, und diese „Filmwelt“ ist die Quelle eines außerordentlich weiten und tiefen Einflusses auf das Denken, die Gewohnheiten und das Leben vor allem der bescheidenen Volkskreise, denen der Film oft die einzige Entspannung bietet, und ebenso der Jugend, die sich durch dieses leichte und angenehme Mittel an Kenntnissen und erwünschten Erfahrungen zu bereichern sucht. Für das Jahr 1954 wurden

12 Milliarden Kinobesucher gezählt, und zwar 2,5 Milliarden in den Vereinigten Staaten, 1,3 Milliarden in England und 800 Millionen in Italien, das an dritter Stelle stand. Wodurch übt diese neue Kunst eine so starke Anziehung aus? Zuerst einmal durch ihre Technik, die in immer vollkommenerer Form für den Zuschauer neue Welten und neue Erlebnisse zu schaffen weiß. Doch noch mehr als durch die Fortschritte der Technik steigert sich die Anziehungsmacht des Films durch die Verfeinerung des künstlerischen Elementes. Um aber zu den Wurzeln der Wirksamkeit des Films vorzustoßen und seine Bedeutung richtig abzuschätzen, muß man sich die Gesetze der Psychologie vor Augen halten, sowohl weil sie erklären, auf welche Weise der Film auf die Menschen wirkt, als auch weil sie bewußt angewandt werden, um die Zuschauer lebhafter zu beeindrucken. Eingehende Studien werden in dieser Hinsicht gemacht, um den Film so zu gestalten und dadurch seine Einwirkungskraft zu mehren, daß er in Entsprechung zur intimsten Struktur der Psyche deren Reaktionen möglichst tiefgreifend anrege und insbesondere den Zuschauer durch eine Art Verzauberung dazu führe, gewissermaßen sein eigenes Ich mit seinen psychischen Dispositionen, intimsten Erlebnissen und verborgenen ungeklärten Wünschen in die Person des Schauspielers hineinzuversetzen und so mit diesem mitzuleben, gleich als ob der Zuschauer selbst alles das lebe, was sich da vor ihm bewegt. Durch diesen Einbruch der Filmwirkung in die intimsten Dynamismen des Ichs des Zuschauers, in die Tiefen seiner Natur, in die Tiefen seines Unterbewußten und Unbewußten kann der Zuschauer ebenso in das Reich des Schönen, des Edlen, des Lichtes geführt werden wie auch in den Bereich der Finsternis und der Entartung, als ein Werkzeug übermächtiger und entbundener Instinkte. Es liegt eben in der menschlichen Natur, daß nicht immer alle Zuschauer die nötige geistige Energie besitzen oder bewahren noch auch die innere Reserve und oft den Willen, der bestickenden Anreizung zu widerstehen, um so sich selbst zu beherrschen und zu leiten. Ein anderes sekundäres Element, das den Film für den Zuschauer anziehend macht, beruht ebenfalls darauf, daß er dessen aktiven Psychismus geschickt einspannt, indem er durch flüchtige Suggestionen, die scheinbar nebensächlich sind, den Zuschauer zum Vorausahnen und Erwarten anregt und ihm so das angenehme Gefühl vermittelt, selbst zukünftige Situationen der Handlung vorauszuentwerfen. Der Zuschauer darf nicht vorauswissen, er muß in entwerfender und mittägiger Spannung gehalten werden.

Wegen dieser inneren Macht und wegen seines dokumentarisch belegten großen Einflusses auf die Massen des Volkes bis in ihre sittlichen Haltungen hinein hat der Film die Aufmerksamkeit der bürgerlichen und kirchlichen Autorität, der Gemeinschaft und aller Verantwortungsbewußten angerufen. Die öffentlichen Gewalten haben das Recht, das gemeinsame zivile und sittliche Patrimonium zu verteidigen. Unsere Zeit würde zwar eine unmittelbar von der Gemeinschaft ausgehende Verteidigung vorziehen; eine einmutige Abwehr der verderblichen Filme durch eine kollektive Aktion ist äußerst wünschenswert, bietet aber für sich allein keine hinreichende Hilfe, da z. B. die kollektive Aktion der Privatinitiative rasch abflauen kann, während hinter dem Werben für den schlechten Film starke Gewinnaussichten stehen und als gute Verbündete die blinden Instinkte des Menschen mit allen ihren traurigen und wilden Impulsen. Soll wirklich das zivile und sittliche Erbgut des Volkes und der Familien mit sicherem Erfolg geschützt werden, dann ist es Sache der öffentlichen Autorität, durch gebührende Maßnahmen die gefährlichsten Einflüsse zu verhindern oder einzuschränken. Einen entscheidenden Beitrag möchte der Hl. Vater von den Filmproduzenten erwarten, die den Übeln an der Wurzel steuern können. Ihrem gewissenhaften und abgewogenen Urteil vermöchte niemand Inkonsenz vorzuwerfen, wenn es Dinge verwirft, die der Menschenwürde, dem Wohl der einzelnen und der Gemeinschaft, vor allem der Jugend, Schaden zufügen.

Die Filmproduzenten müssen ihre berufliche Autorität einsetzen, um unbedeutenden und verführerischen Schauspielern den Weg zu verbauen, um gute, edle und schöne Darbietungen zu fördern, die zweifellos anziehend sein können, ohne schwül zu werden, und die den höchsten Grad der Kunst zu erreichen vermögen.

2. Der ideale Film. Vom idealen Film kann man sprechen: a) in Beziehung zu den Zuschauern, für die er bestimmt ist; b) in Beziehung zu seinem Objekt oder Inhalt; c) in Beziehung zur Gemeinschaft, auf die er den ihm eigenen Einfluß ausübt. In der Ansprache vom 21. Juni wollte Pius XII. nur die erste dieser drei Beziehungen untersuchen: Was müssen wir von einem für die Zuseher idealen Film fordern? Zuerst muß er sich durch Achtung und Ehrfurcht vor dem Menschen auszeichnen, da er ja zum Menschen spricht. Der Mensch besitzt eine ihm vom Schöpfer eingeprägte Würde, ist ein erstaunliches Wunderwerk und soll sich als Mensch in Freiheit leiten gemäß den Gesetzen des Wahren, des Guten und des Schönen, so wie diese Gesetze sich ihm aus der Natur, der Gemeinschaft und der göttlichen Offenbarung enthüllen. Der ideale Film will im Menschen das Bewußtsein seiner Würde stärken; er spricht zum Menschen von den Möglichkeiten, das Gute in sich und alle Fähigkeiten zu entwickeln sowie recht zu gebrauchen. Ein Film, der das versucht, hat schon die grundlegende Forderung, die an den idealen Film zu stellen wäre, erfüllt. Er muß jedoch auch ein liebevolles Verständnis für den Menschen bekunden und sozusagen mit dem Zuschauer den klärenden und erlösenden Weg durch die Wirrnisse, Schwierigkeiten und Strebungen des Lebens gehen. Der ideale Film zeigt Verständnis für jede Lage, jedes Alter und auch für die verschiedenen Berufe. In der Sprache, die sich den einzelnen Gruppen und Stufen anpaßt, erschließt er den Sinn für die Wirklichkeit des Lebens, deutet diese Wirklichkeit und hilft, sie zu meistern. Als Kunstwerk taucht der Film die Wirklichkeit in jene künstlerische Schau, die den Stoff beherrscht, ohne ihn zu verfälschen. Vom idealen Film erwartet man außerdem die Einhaltung der Versprechen und die Befriedigung der Wünsche, die er weckte bzw. machte. Millionen von Zuschauern suchen im Film den Magier, der mit seinem Zauberstabe alles umwandeln wird. Der ideale Film wird also eine Befriedigung bieten müssen, zwar nicht für alle, selbst die unvernünftigsten Wünsche, aber doch für jene, die der Zuschauer mit gutem Recht hegt, Wünsche verschiedenster Art, je nach den Umständen tiefere oder oberflächlichere Wünsche. Vom Film wird verlangt, daß er hält, was er verspricht. Nicht selten sucht der Kinobesucher in erster Linie Entspannung, Vergessen oder die Entführung in ein Traumland. Oft ist der Mensch ermüdet und gedrückt, und diesen Zuständen soll der Film entgegenkommen, dem Menschen so etwas wie eine Waffenruhe, eine Rast, ein Verschnaufen zu gönnen, jedoch stets, ohne der Gemeinheit und der würdelosen Sensation zu verfallen, und ohne daß der Zuschauer den Traum für Wirklichkeit nimmt. Endlich hat der ideale Film auch eine positive geistig-sittliche Mission. Die ungeheuren Einflußmöglichkeiten, die er besitzt, soll er verwerten, um den Menschen zu helfen, sich auf dem Wege des Guten zu behaupten. Hier werden große Anforderungen an das künstlerische Können gestellt. Viele leichte Wege gibt es in der Auswahl und Gestaltung der Stoffe, Wege, die den menschlichen Instinkten entsprechen und einen Kassenerfolg sichern, zugleich mit Applaus und günstiger Rezension in gewissen Zeitungen. Doch das alles hat nichts mit der Erfüllung einer idealen Pflicht gemein. In Wirklichkeit ist es Abstieg und Verzicht. Der ideale Film macht sich nicht zum Diener gewissenloser Geschäftsleute. Andererseits ergeht er sich nicht in einem leeren Moralisieren; er belehrt, indem er gewinnt und erfreut; er ist zugleich leicht und tief, phantasievoll und wirklichkeitsnahe. Er führt in die reinen Gebiete der Kunst und des Genusses, so daß der Zuschauer erfreut, befreit und innerlich gehoben den Saal verläßt.

Der Hl. Vater schloß seine Rede mit dem Bekenntnis, daß die Verwirk-

lichung eines idealen Films, so wie er von ihm gezeichnet wurde, nur das Werk großmütiger Anspannung sein kann, im Dienste des Geistes.

Zwei Wochen später, am 6. Juli, veröffentlichte der „Osservatore Romano“ ein von Msgr. Angelo Dell’Aqua, Substituten am Staatssekretariat, im Auftrage des Papstes verfaßtes Schreiben an die „Internationale Tagung für kinematographische Studien“, die am 3. Juli in Dublin zusammengetreten war. Thema der Besprechungen war (wie voriges Jahr in Köln) die moralische Einstufung der Filme. Es genüge nicht, heißt es in dem Schreiben, die Filme einzustufen, wenn diese Einstufung den Christen nicht mit wirksamen Mitteln zur Kenntnis gebracht werde. Diese Propagandaarbeit ist ein authentisches Apostolat. Man bemüht sich, das Urteil der Gläubigen gegenüber den Filmen zu bilden, und man muß nicht weniger auf die breite Öffentlichkeit einzuwirken suchen, damit möglichst viele Kinofreunde jene moralische Einstufung der Filme berücksichtigen, die von den kirchlicherseits beauftragten Organisationen vorgenommen wird. Nicht selten jedoch hört man die Behauptung, die Kirche verletze durch ihre Überwachung und ihre Urteile die Würde und die Freiheit des erwachsenen Menschen. Was will denn die Kirche durch ihre Weisungen und Warnungen anderes wenn nicht die Befreiung aus der Knechtschaft des Irrtums, des Lasters, der Versuchungen? Genau dasselbe gilt in der Frage der moralischen Einstufung der Filme, und wer sich seiner Verantwortung angesichts des Einflusses, den der Film ausübt, bewußt ist, wird zum Wohle der Gemeinschaft mithelfen, daß die richtige Bewertung der Filme sich stets wirksamer durchsetze. Die Schulung der öffentlichen Meinung obliegt mit besonderer Dringlichkeit jenen, die als Männer der Presse über die geeignete Tribüne verfügen. Dürfte eine katholische Zeitung einen Film besprechen, ohne seine moralische Einstufung ausdrücklich zu erwähnen? Die Freiheit der künstlerischen und technischen Kritik vereinbart sich harmonisch mit der Christenpflicht, ein ergangenes sittliches Werturteil gebührend zu berücksichtigen und ihm ein beachtliches Gewicht zu verschaffen. Durch die Bildung der öffentlichen Meinung wird eine „unmittelbar von der Kollektivität ausgehende Abwehr“ der schlechten Filme angeregt. Diese Reaktion der Kollektivität wird, wenn richtig geleitet, die von den Autoritäten auf dem Gebiete des Filmwesens ergrieffenen Maßnahmen erfolgreich unterstützen.

IV. Verschiedenes — Kurznachrichten

1. Ernennungen

Am 8. Mai 1955 brachte der „Osservatore Romano“ die Mitteilung, daß der Hl. Vater den italienischen Dominikaner Luigi Ciappi zum Magister Sacri Palatii ernannt hat. Sein Vorgänger, der Irländer Michael Browne, war am 11. April zum Ordensgeneral der Dominikaner gewählt worden. Zehn Tage später meldete der „Osservatore“ die Ernennung des hochw. Herrn Dr. Josef Schneider, Professor der Moraltheologie in Bamberg, zum Erzbischof von Bamberg.

2. Seligsprechungen

Seliggesprochen wurden am 17. April (Weißer Sonntag) die vier Jesuiten Léon Mangin, Remy Isoré, Paul Denn, Modeste Andlauer sowie 52 Männer, Frauen, Mädchen und Kinder, die 1900 bei der Boxerverfolgung in China den Martertod erlitten hatten.

Der Pfingstsonntag, 29. Mai, brachte die Seligsprechung eines Apostels der christlichen Erziehung, des ehrw. Marcellin Champaigne, Stifters der Maristen-Schulbrüder. Er war geboren im Mai 1789 in einem Doine der Diözese Lyon in Frankreich und wurde am 22. Juli 1816 zum Priester geweiht. Erst sehr kurze Zeit stand er in der Pfarrseelsorge, als er mit der Gründung seines Schulbrüder-Instituts begann. Der sel. Marcellin Champaigne starb am 6. Juni 1840. Sein Institut hat sich sehr gut entwickelt. Am

19. Juni wurde eine stattliche Anzahl Martyrer aus den Schreckenstagen der Französischen Revolution von 1789 seliggesprochen: vierzehn Weltpriester, ein Franziskanerkonventuale, drei Ordensfrauen und eine Lehrerin.

3. Vereinigte Staaten von Nordamerika

Nach den letzten Statistiken betrug die Zahl der Katholiken in den USA (mit Alaska und den Hawaii) 32.575.702. Der Jahreszuwachs beziffert sich auf 927.278, seit 1945 auf mehr als acht Millionen. Das stärkste Wachstum verzeichneten Brooklyn, Trenton, New York, Chikago, Saint Augustine, Philadelphia, Boston und Newark. Die USA haben 26 Erzbistümer und 106 Bistümer. Sechs Erzdiözesen haben eine katholische Bevölkerung von über einer Million: Chikago (1,7 Mill. Katholiken auf 4,6 Mill. Einwohner), Boston (1,4 Mill. auf 3 Mill.), New York (1,3 Mill. auf 4,9 Mill.), Philadelphia (1,2 Mill.), Newark (1 Mill.) sowie Detroit (1 Mill.). Im ganzen, d. h. mit Einschluß der Weihbischöfe, zählen wir heute in den USA vier Kardinäle, 34 Erzbischöfe und 170 Bischöfe. Sehr schön präsentiert sich die Zahl der Priester in den Vereinigten Staaten; im Jahre 1953 hatten sie 46.340 Priester (Welt- und Ordensklerus), was je einen Priester auf 690 Katholiken ergab (Österreich: 1 auf 940; Deutschland: 1 auf 1000). Die Priesterzahl der USA stieg im letzten Jahr um 1519; die Zahl der Ordensschwestern wuchs zwischen 1942 und 1952 von 134.000 auf 156.696. Am meisten hat die katholische Kirche in den USA von den zahlreichen gemischten Ehen und den bloßen Ziviltrauungen zu befürchten. Gewaltige Opferleistungen vollbringen die amerikanischen Katholiken für die Erhaltung und den Ausbau ihres reich gegliederten freien Schulwesens.

Unter den mehr als 220 in den USA vorkommenden Konfessionen stehen die Katholiken mit etwa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung zahlenmäßig als Einzelgruppe weit obenan. Im allgemeinen errechnet man rund 55 Prozent der amerikanischen Bevölkerung als Mitglieder eines religiösen Bekennnisses und davon 32 Prozent als Anhänger der über 200 protestantischen Denominationen und Sekten. Juden gibt es nach annähernden Statistiken ungefähr 5 Millionen, davon allein 2 Millionen in New York. Von den protestantischen unabhängigen Kirchen stehen weit an den beiden ersten Stellen die Methodisten und die Baptisten. Zu bemerken ist, daß in den protestantischen Religionsstatistiken der USA nur die vollberechtigten Gemeindeglieder figurieren, so daß die vollen Zahlen nicht genau bekannt sind.

4. Kirche und Staat in Argentinien

Seit dem vorigen Bericht (Heft 3, S. 252—256) hat sich eine Reihe von Ereignissen zugetragen, die teilweise äußerst verwirrend waren und einige der von uns gemachten Vermutungen bestärkten, ohne jedoch die Hintergründe des Konfliktes letztlich zu enträtseln. Im folgenden sei die Reihenfolge der Meldungen seit Mitte April festgehalten.

14. April: Der Unterricht in Religion und katholischer Moral wird vorläufig in den Staatsschulen eingestellt. (Am 14. März 1947 hatte er durch ein mit 86 gegen 40 Stimmen beschlossenes Gesetz seine feste Stütze erhalten, nachdem ihn ein Dekret von 1943 eingeführt hatte; seit 1884 hatte er praktisch nicht mehr bestanden.)

3. Mai: Der Oberste Rat der Peronistischen Partei erklärt sich solidarisch mit dem vom Volke am 1. Mai ausgedrückten Wunsche der Trennung von Kirche und Staat. Am 9. Mai erschien im „Osservatore Romano“ ein redaktioneller Artikel unter dem Titel „Verfolgung in Argentinien“ (Verhaftung des Zentralrates der Katholischen Aktion). 11. Mai: Der nur aus Peronisten bestehende Senat hat die Abschaffung des Religionsunterrichtes in den Staatsschulen beschlossen.

9. bis 11. Juni: Verbot der Fronleichnamsprozession; Zwischenfälle; die Katholiken sollen eine Nationalfahne verbrannt haben. Der Weihbischof

von Buenos Aires, Msgr. Emmanuel Tato, soll verhaftet sein. 14. bis 15. Juni: Haussuchungen in den Pfarrhäusern; Ausweisung des Weihbischofs Tato und des Generalvikars Ramon Pablo Novoa.

16. Juni: Die Konsistorialkongregation erklärt die Urheber dieser Ausweisung und die wirksamen oder notwendigen Mithelfer als der speziell reservierten Exkommunikation verfallen. Von Elementen der Marine versuchter Aufstand gegen Perón. Der Aufstand bricht zusammen. Brandstiftungen an einer Reihe von Kirchen und kirchlichen Gebäuden. General Lucero greift ein; er stellt die Ruhe wieder her. Es entsteht der Eindruck, der sich in den folgenden Tagen und Wochen verstärkt, daß Lucero und die Armee den Präsidenten zu einer besseren Einsicht genötigt haben. Die Presse spricht von Kurswechsel der argentinischen Kirchenpolitik, von Entspannung zwischen Kirche und Staat. Gewisse versöhnliche Maßnahmen, vor allem Freilassungen, werden gemeldet. Die beiden Kirchenhasser, der Innen- und Justizminister Borlenghi (Borlenski) und der Unterrichtsminister, müssen aus der Regierung austreten und verlassen das Land. Der Weihbischof und der Generalvikar sollen zurückkehren dürfen. Rom bleibt zurückhaltend. So war die allgemeine Lage bis Mitte Juli. Eine Sensation war das Telegramm des (exkommunizierten) Präsidenten Perón an den Hl. Vater zum Petrusfeste. 19. Juni: Der „Osservatore Romano“ widerlegt die aus dem Zusammentreffen des Exkommunikationsdekretes und der Revolte in Argentinien von verschiedenen Seiten gezogenen Schlußfolgerungen.

9. Juli: Erst jetzt veröffentlicht der „Osservatore“ ohne jeden Kommentar unter dem Titel „Väterliche Wünsche Seiner Heiligkeit für das katholische Argentinien“ die zwischen Perón und Papst Pius XII. am 30. Juni bzw. 3. Juli gewechselten Telegramme. Perón: „Aus Anlaß des Festes des Hl. Stuhles übermittel ich Eurer Heiligkeit meinen ehrerbietigen Gruß.“ Der Hl. Vater antwortete am 3. Juli: „Beim Empfange der Botschaft Eurer Exzellenz zu diesem Festtage flehen Wir zum Herrn, daß er Sie erleuchte und Ihr Herz bewege, damit das geliebte argentinische Volk frei nach seiner katholischen Tradition leben könne.“

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Adolph, Walter. Erich Klausener. (158.) Mit 13 Abbildungen. Berlin 1955, Morus-Verlag. Leinen DM 6.80, Halbleinen DM 4.80.

Bernhart, Joseph. Wissen und Bildung. Zwei Vorträge. (110.) München 1955, Kösel-Verlag. Kart. DM 4.20.

Blessing, Eugen. Das Ewige im Menschen. Die Grundkonzeption der Religionsphilosophie Max Schelers. (136.) Stuttgart 1954, Schwabenverlag. Brosch. DM 2.70.

Blinzler, Josef. Der Prozeß Jesu. Das jüdische und das römische Gerichtsverfahren gegen Jesus Christus auf Grund der ältesten Zeugnisse dargestellt und beurteilt. Zweite erweiterte Auflage. (224.) Regensburg 1955, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 9.—, Leinwand DM 11.—.

Brandl, Dr. P. Leopold, O.F.M. Die Sexualethik des heiligen Albertus Magnus. Eine moralgeschichtliche Untersuchung. (Studien zur Geschichte der kath. Moraltheologie. Herausgegeben von Michael Müller, 2. Band.) (317.) Regensburg 1955, Verlag Friedrich Pustet. Kart. DM 15.60.